



Der Tannenhäher und die Arve – vom Räuber zum Gärtner

Der Tannenhäher und die Arve leben in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Der Baum spendet Nüsse als Nahrung, der Vogel sorgt für die Verbreitung der flugunfähigen Samen. Als die Arvenwälder durch Raubwirtschaft des Menschen zu verschwinden drohten, musste der Häher als «Sünder» herhalten. Doch sein Ruf wurde durch eingehende Forschungsarbeiten wiederhergestellt und so erleben wir in unseren Arvenwäldern nach wie vor die perfekte Symbiose zwischen Baum und Vogel.

Text und Bilder: Christian Siegenthaler

Wer öfters im Bergwald unterwegs ist, da wo auch Arven stehen, der wird den Ruf des Tannenhähers schon gehört oder gar den Vogel selbst beobachtet haben. Der Name Tannenhäher ist eigentlich nicht richtig. Mit seinem wissenschaftlichen Namen *Nucifraga caryocatactes* – was einmal auf Lateinisch und einmal auf Griechisch Nussknacker heisst – wird klar, dass er etwas mit Nüssen zu tun hat. Der Tannenwald hat solche Früchte nicht zu bieten. Im vornehmlichen Lebensraum der Häher, den Arvenwäldern, müsste der Vogel entsprechend seiner Lebensweise «Arvenhäher» heissen.

Mit 180 bis 200 Gramm Körpergewicht und etwa 50 Zentimeter Spannweite ist der Tannenhäher geringfügig kleiner als der bekannte Eichelhäher der tieferen Regionen, aber in seinem Lebensraum unverwechselbar. An den Standorten der Arven erntet der braun-weiss gesprenkelte Vogel die reifenden Zapfen dieses Baumes. Hat ein Häher einen solchen Samenträger vom Baum gelöst, bringt er diesen an einen günstigen Ort, wo er ihn in einer Astgabel oder in einer Felsspalte einklemmen kann und dann mit seinem kräftigen Schnabel die bis zu 100 Nüsse aus dem Zapfen erntet. Dem aufmerksamen Beobachter begegnen im Spätsommer öfter mal solche «Zapfenschmieden», wo dutzende Samenträger bearbeitet wurden. Unter seiner Zunge hat der Häher einen Kehlsack. Hier haben um die 50 Nüsschen Platz. Ist der Sack voll, fliegt der Vogel an geeignete Stellen und vergräbt die Ernte 3 bis 5 Zentimeter tief in trockener Erde, in Flechten

oder in der weichen Nadelstreu unter grossen Bäumen. Aber auch über der Waldgrenze auf hohen Felsblöcken und in steilen Felsen unter spärlicher Vegetation werden Depots angelegt. Die Flugdistanzen können dabei 15 Kilometer und mehr vom Ernteort weg und auch über mehrere Hundert Höhenmeter bergauf führen. Damit werden die Ausbreitung und genetische Vermischung dieser Baumart gefördert. Pro Versteck werden durchschnittlich sechs bis acht Nüsse deponiert. Ein einzelner Häher, so schätzen Fachleute, sammelt pro Herbst 30 000 bis 100 000 Nüsse und legt so gross- und weitflächig verteilt mehrere tausend Depots an. Im Winter werden diese dann – nötigenfalls auch unter hohem Schnee – wieder ausgegraben und als Nahrung verzehrt. Geschützte Versteckstandorte, die nicht allzu tief verschneit werden, sind bevorzugt. Über 80 Prozent der Depots finden die Vögel wieder. Beim Anlegen ihrer Vorräte suchen die Häher für das spätere Wiederfinden möglichst gut geeignete und von Fresskonkurrenten wie Mäusen und Eichhörnchen nicht leicht zu findende Stellen. Durch die Lagerung über längere Zeit darf der Vorrat nicht in Fäulnis geraten. Das sind nicht immer die günstigsten Keimstandorte für die Arve. Wen wundert's, das Verhalten des Vogels ist auf seine Bedürfnisse ausgelegt. Er muss für den Erhalt seiner Nahrung sorgen und als Frühbrüter im März und April auch seine Jungen aus diesen Vorratslagern füttern. Im Winter ist der Häher fast vollständig auf die im Sommer und Herbst angelegten Vorräte als Futter angewiesen. Verstecke,

1 Der Tannenhäher – ein wichtiger Akteur für die Erhaltung der Arvenwälder.

2 Der Tannenhäher weist ein Körpergewicht von 180 bis 200 Gramm und eine Spannweite von etwa 50 Zentimeter auf.

3 Der braun-weiss gesprenkelte Vogel erntet die reifenden Zapfen der Arven und versteckt die Nüsse an einem für ihn geeigneten Ort.



die nicht gefunden oder vergessen werden, aber auch solche Depots von Vögeln, die zwischenzeitlich zu Tode gekommen sind, können trotz der nicht immer geeigneten Wuchsstandorte keimen und wachsen. Das genügt, den Arvenbestand zu erhalten und zu vermehren.

Nach Schätzungen der Schweizerischen Vogelwarte gibt es in der Schweiz etwa 20 000 bis 25 000 Brutpaare. Der Nussknacker, Nusshäher, Nuss Herr, und

wie er sonst noch im Volksmund genannt wird, kann deutlich über 10 Jahre alt werden. Er hat ein weites Verbreitungsgebiet von den Alpen bis nach Sibirien und China im Osten und nordwärts bis hinauf nach Südkandinavien. In diesem grossen Areal lebt er in acht nahe verwandten Unterarten. Einige haben sich vor allem in Skandinavien in Regionen mit vielen Haselnusssträuchern zu Spezialisten für diese Nahrungsquelle entwickelt.

Ab und zu kann es vorkommen, dass sich auch bei uns einige dieser Vögel zur Haselnussernte bis in die Täler hinabbegeben. Mit gefülltem Kehlsack fliegen sie dann wieder in die höheren Lagen. Beim Nüssesammeln und -verstecken wird wenig von dieser Nahrung im Sommer direkt verzehrt. Bei der Sammlertätigkeit stellt der Vogel seine Nahrungsvorlieben um und wird zum Insektenfresser, Beerenpflücker und ab und zu auch zum Nesträuber.

Die Arve (*Pinus cembra*), ein Baum mit vielen Namen

Arven, in einigen Teilen der Alpen auch Zirbe, Arolle oder die Schember genannt, sind Charakterbäume der Berge, wachsen langsam und sind ausgesprochen langlebig. Erst im Alter von etwa 50 bis 60 Jahren tragen die Bäume erstmals Früchte. Alte, knorrige Exemplare können 800 oder gar bis 1000 Jahre alt sein. Sie ertragen das harsche Klima an der oberen Waldgrenze und nehmen auch bei minus 40 Grad Kälte keinen Schaden. Sturmwind, Steinschlag, Schneedruck, Blitze oder auch Bodenbrände überstehen sie. Bei Beschädigung werden im Notfall Äste zum Hauptstamm ausgebildet. Das zerzauste Aussehen dieser alten Bäume gehört zum Bild des Arvenwaldes. Obwohl diese Baumart im Alpenraum in Höhenlagen von 1300 bis 2500 m ü. M. vielerorts zu finden ist, so gibt es grössere, zusammenhängende Arvenbestände nur in der Schweiz (Engadin, Wallis) und in Österreich (Turracherhöhe, Patscherkofel bei Innsbruck). Ein weiteres Verbreitungsgebiet findet sich in der Hohen Tatra und in den Karpaten.

Im Laufe der Evolution hat die Arve die Fähigkeit eingebüsst, flugfähige Samen auszubilden. Die schweren Nüsse können in der Natur nur durch Tiere wie Eichhörnchen, Mäuse, aber vor allem durch den Tannenhäher über grosse Distanzen und auch hangaufwärts transportiert werden. Die Arve ist auf die Hilfe des Hähers bei der Ausbreitung angewiesen. Dafür liefert der Baum dem Vogel die Nahrung für den Winter. Eine über Hunderttausende von Jahren entstandene, gegenseitige Abhängigkeit und wunderbares Beispiel für eine Symbiose in der Natur.

Der Arvenwald schwindet

Ende des 19. Jahrhunderts waren die Arvenwälder dramatisch geschrumpft. Die Bäume standen der Landwirtschaft im Weg und wurden vor allem an den dazu als geeignet angesehenen Orten für Weiden gerodet oder durch Waldweidewirtschaft so stark geschädigt, dass die Bäume abstarben. Auch war die Arve gesucht für Bau-, Schreiner- und Brennholz. Dazu kam das überbordende, die Bäume stark schädigende Sammeln von Arvennüsschen als Nahrung für den Menschen. Die fehlenden Wälder schützten nun nicht mehr vor Lawinen, Erdbeben und Mur-



4 Eine Ladung Arvennüsse aus dem Kehlsack.

5 Die Nüsse werden im Winter wieder ausgegraben und als Nahrung verzehrt. Die Vögel finden über 80 Prozent ihrer Depots wieder.

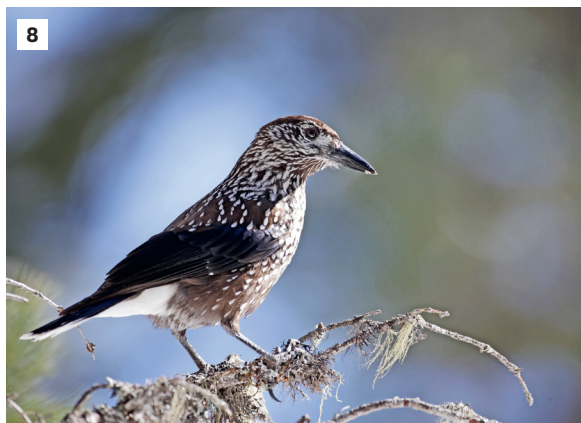
6 Die Tannenhäher ertragen das harsche Klima an der oberen Waldgrenze.



7 Ein Arvenwald – der Wirkungsort des Tannenhähers.

8 Aufgrund des menschlichen Sammelns der Arvennüsse waren die Arvenbestände bedroht. Der Tannenhäher musste als Sündenbock herhalten.

9 Im Volksmund wird der Tannenhäher seit Mitte des 20. Jahrhunderts «gefiederter Förs-ter» genannt. Forschungsarbeiten zeigten, dass durch das Sammeln und Verstecken der Nüsse und teilweise Nicht-Wiederfinden die Arvenwälder dank der Tannenhäher erhalten bleiben.



gängen. Die Bevölkerung und ihr Gut waren vermehrt auch in Tallagen diesen Gefahren ausgesetzt. Die jahrzehntelange Raubwirtschaft machte sich deutlich bemerkbar

Erste Massnahmen zum Schutz der Arve werden getroffen

Zögernd wurden durch die verantwortlichen Stellen Massnahmen getroffen zum Schutz der Arvenbestände. Schon im Jahr 1812 erwähnt Albrecht Karl Ludwig Kasthofer, damals Oberförster für das Berner Oberland und später Professor für Waldbau an der Universität Bern, eine «obrigkeitliche Verordnung (...), durch welche auf den Grindelwalderalpen die Arve vor der Axt der Hirten in Schutz genommen wird». Aus Erfahrungen lernend, wurde das flächenhafte Abholzen der Arvenwälder nach und nach verboten, die Weidewirtschaft besser geregelt. Forstliche Bewirtschaftungspläne wurden erstellt. Nun blieb noch das bei den Berglern sehr beliebte Sammeln der Arvennüsse. Die schmackhaften, energiereichen Früchtchen mussten dabei mit dem ganzen Zapfen von den Bäumen geholt werden. Mit langen Stangen wurde das begehrte Sammelgut abgeschlagen oder man stieg auf den Baum und sägte die entsprechenden Äste und Kronen einfach ab. An langen Winterabenden wurden die Nüsse dann als Nahrung und zum Zeitvertreib geknackt und gegessen. Kasthofer beschreibt um 1810 in seinen Berichten «die Unsitte der jungen Bergler, an Sonntagen in die Arvenwälder zu ziehen und massenhaft Nüsse zu sammeln und dabei die Bäume schwer zu schädigen».

Die Bevölkerung wehrt sich gegen Verbote. Ein «Schuldiger» wird gefunden

Trotz aller anderen getroffenen Schutzmassnahmen stellte das ausufernde und ungezügeltere Sammeln der Arvennüsse weiterhin eine Bedrohung der Arvenbestände dar und sollte geregelt oder verboten werden. Durch diese Auflagen fühlte sich das ländliche Volk aber einer wichtigen Nahrungsquelle beraubt und von der Obrigkeit bevormundet. Um diese Einschränkungen und Verbote besser durchsetzen zu können, suchte man einen Schuldigen. «Schlimme Räuber», «unmögliche Gesellen», «elendes Pack!» Mit diesen Schlagwörtern wurde gegen die Tannenhäher im ausgehenden 19. Jahrhundert in den Alpen Stimmung gemacht. Der Häher war der Vogel, auf den der Zorn gerichtet wurde. Obwohl bei Forstleuten, die mit den wirklichen Abläufen im Arvenwald vertraut waren, erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der geplanten Massnahmen aufkamen, wurden die Vögel zum Abschuss freigegeben und einzelne Kantone und der Bund zahlten je hälftig den stolzen Betrag von einem Franken Prämie für jeden getöteten Vogel. Dieser «Nebenverdienst» wurde rege benützt. So ist dem Mo-

natsbericht des Schweizerischen Ornithologischen Beobachters vom Juli 1916 zu entnehmen, dass im Kanton Graubünden alleine in den Jahren von 1898 bis 1902 für 1740 geschossene Vögel Prämien bezahlt wurden. Aber die Arvenbestände erholten sich nicht und die Zweifel an der Wirksamkeit dieser Abschüsse wurden stärker. Schon 1909 lässt der Biologe Martin Rickli in seinem umfassenden, mehr als 500-seitigen Werk zur Arve in der Schweiz nebst einigen Seitenhieben gegen den Tannenhäher («grosser Arvenschädling und gefrässiger Geselle») auch Zweifel aufkommen, ob dieser Vogel nun wirklich ein «Räuber» oder doch eher ein «Nützling» sei. Rickli äussert kritische Bemerkungen zur Rolle des Menschen im Arvenwald und verlangt, «(...) dass das durch Unkenntnis und Unverstand eingebüsste Arvenareal durch Aufforstung wieder zurückerobert wird».

Der «Räuber» wird rehabilitiert

In den nun in umfangreichem Masse aufgenommenen Wiederaufforstungen und Vermehrungen der Arvenwälder wurden in Pflanzschulen Setzlinge gezogen. Für diese Massnahmen bestand ein hoher Bedarf an Keimgut. Unter strenger Aufsicht wurden bezahlte Nussammler in die Wälder geschickt, um an die begehrten Samen zu kommen. Dabei wurde darauf geachtet, dass diese Arbeiten möglichst sorgfältig ausgeübt wurden. Die Landbevölkerung beruhigte

sich nach und nach, auch weil allfällige Überschüsse dieser Ernten an die Leute verkauft wurden. Der Häher aber blieb ein Feindbild. Doch nicht bei allen. Immer mehr genau beobachtende Leute erkannten die lebenswichtigen Zusammenhänge zwischen Arve und Häher. In einer vom Volk beachteten, leicht verständlichen, aber eindringlichen Form tat das auch der Engadiner Fotokünstler Domenic Feuerstein, ein mit wacher Beobachtungsgabe und im Umgang mit Kamera und Schreibstift begabter Mann. Er beschreibt 1939 in seinem Buch «Der Arvenwald von Tamangur» eine Begegnung mit dem Hirtenbuben Töni. Der Junge fragt den Künstler: «(...) sind die Häher wirklich schädlich?» Er entgegnet: «(...) nein Bub, das sind sie nicht!» und erklärt dem Jungen anschaulich, wie die Natur in Symbiose zwischen dem Vogel und dem Baum funktioniert.

Intensive Forschungen und Feldarbeiten in den 1950er-Jahren konnten wissenschaftlich abgestützt belegen, dass fast alleine der Tannenhäher durch das Sammeln und Verstecken der Nüsse und teilweise Nicht-Wiederfinden die Arvenwälder zu erhalten und zu vermehren vermag. Der geächtete Räuber wurde, zögernd zwar, aber nach und nach als wertvoller «Gärtner» anerkannt. Der im Volksmund vergebene Titel «gefiederter Förster» spricht für sich. Im Jahr 1961 wurde in der Schweiz ein Abschussverbot auf diese Vögel verhängt. 🦉



Wir laden Sie herzlich zu unserer traditionellen Hausmesse in der Altjahrenswoche ein.

Samstag, 27. Dezember 2025 9.00-17.00 Uhr
Montag, 29. Dezember 2025 9.00-17.00 Uhr
Dienstag, 30. Dezember 2025 9.00-17.00 Uhr
Mittwoch, 31. Dezember 2025 9.00-16.00 Uhr

Alle weiteren Informationen finden Sie auf unserer Homepage.

FELDER Jagdhof AG
 ENTLEBUCH-EBNET
 SWITZERLAND

Tel. 041 480 20 22
www.felder-jagdhof.ch

Alles unter einem Dach: Waffen - Schiessanlage - Büchsenmacherei - Bekleidung - Ausrüstung